

HERDER-KORRESPONDENZ

Zehntes Heft - 9. Jahrgang - Juli 1955

Die Erhabenheit des Menschen Christus - als Erstgeborener aller Kreaturen - über die ganze Schöpfung hat nicht bloß die Wirkung, daß die ganze Schöpfung in ihm einen König besitzt, dem sie in vollkommenster Weise unterworfen ist und der als ihr vollkommenstes Glied ihre höchste Zierde ist. Sie hat insbesondere für das Menschengeschlecht nach der Absicht Gottes und dem Willen Christi selbst zugleich die Bedeutung, daß Christus in seinem höheren Wesen dem ganzen Geschlecht als ein Familienoberhaupt geschenkt und gesetzt ist, mit dem die übrigen Menschen eine natürliche Gemeinschaft bilden sollen, um als seine Familienglieder oder Angehörigen an seinen übernatürlichen Vorzügen und Gütern teilzunehmen.

M. J. Scheeben

Um friedliche
Zusammenarbeit
der Völker
nach christlichen
Grundsätzen.
Allgemeine
Gebetsmeinung
für August 1955

1. Diese Gebetsmeinung für den Monat August, in dem wir mit der Kirche die Aufnahme der Gottesmutter in die Herrlichkeit des Sohnes feiern, weist auf die heilsgeschichtliche Mitte der Sendung Pius' XII. Man sieht es ihr kaum an.

Wer aber den Ansprachen und Sorgen des Heiligen Vaters in den letzten Jahren aufmerksam gefolgt ist, wer sich seiner Toleranzrede vom 6. Dezember 1953 erinnert oder der Weihnachtsbotschaft des gleichen Jahres über die Bedeutung der Technik für die gottgewollte Einigung der Menschheit oder der von 1954 über die Koexistenz in der Wahrheit, dem ist es deutlich geworden, daß die Sammlung aller Menschen guten Willens, besonders aller Christen und derer, die auch nur eine Spur des Geistes Christi in sich bewahrt haben, aber auch aller Völker als das heiligste Gebot der Stunde verkündet, ja sogar dem Heiligsten Herzen Mariens anvertraut wurde. (Vgl. die Gebetsmeinung für Januar 1954: „Zusammenschluß Aller in der Einen wahren Kirche durch das Unbefleckte Herz Mariens“, und für Dezember 1954: „Für den Weltfrieden durch das Unbefleckte Herz Mariens“.)

Leider sind wir sehr daran gewöhnt, vom Lehramt der Kirche nur allgemeine Grundsätze zu hören. Eine solche Wahrheit liegt auch hier vor, aber sie wird als eine geschichtliche Notwendigkeit bis hinein in die politische Aufgabe einer Einigung Europas als unmittelbar zu vollziehendes Werk des Glaubens, als politische Prophetie kundgemacht. Das geschieht indessen nicht aus der weltpolitischen Situation dieser letzten Jahre allein. Wir müssen heute daran erinnern, daß wir es hier mit dem hohepriesterlichen Programm Pius' XII. zu tun haben. Bereits seine Antrittszyklika *Summi Pontificatus* vom 20. Oktober 1939 handelt davon, die Menschheit, die ganze damals in den Zweiten Weltkrieg hineintaumelnde Menschheit durch die Kirche zu erneuern und zur Einheit zurückzuführen. Zwei verheerende Irrtümer nannte der Papst

als Verkennung des Sittengesetzes: daß man „das Gesetz der Solidarität und der Liebe zwischen den Menschen“ vergißt und die Dämonen der Rasse und der Nation anbetet. Die Menschheit ist eine große Familie, von Gott zur Einheit geschaffen und durch die Kirche zu übernatürlicher Einheit bestimmt. Der andere Irrtum lehrt die Staatsallmacht, die vergißt, daß Gott auch Herr der Staaten ist. Und dann folgt die Darlegung der sittlichen Normen des christlichen Glaubens, die der Heilige Vater seitdem unermüdlich in allen ihren Verzweigungen einschärft (heute zusammengefaßt in dem Werk „Soziale Summe Pius' XII.“, hrsg. von A. F. Utz OP und J. F. Groner OP, Paulusverlag, Freiburg/Schweiz 1954). Unser Gebet darauf zu richten, bedeutet dem Fortgang der Heilsgeschichte dienen und die Dämonen eines neuen Weltkrieges rechtzeitig austreiben.

2. Der Papst spricht nicht von katholischen, sondern von christlichen Grundsätzen. Auch darin kommt zum Ausdruck, daß er *alle* Christen anspricht und daß er damit das große Anliegen des Weltrates der Kirchen gutheißt, durch Verbreitung und praktische Anwendung dieser Grundsätze dem Ausbruch eines Konfliktes schon zuvorzukommen. Auch das ist nicht neu. Denn Pius XII. hatte 1944, als der anglikanische Erzbischof William Temple Verhandlungen in Rom über ein gemeinsames christliches Programm für einen wahren Frieden anregte, seine Zustimmung gegeben. Nur der frühe Tod dieses großen Führers der Ökumenischen Bewegung und die Blindheit des Präsidenten Roosevelt gegenüber der Sowjetunion hat die Ausarbeitung des Planes verhindert. Wenn der Papst heute für die friedliche Zusammenarbeit der Völker nach christlichen Grundsätzen beten läßt, so steht er damit zu seiner Bereitschaft vom Jahre 1944. Und wenn man erfährt, daß unlängst der presbyterianische Außenminister John F. Dulles auf dem Jahresbankett der Hochschullehrer und Graduierten der amerikanischen Jesuiten, zu denen auch sein zweiter Sohn Avery gehört, über die

moralischen Grundsätze der Außenpolitik zur Bewahrung des Friedens gesprochen hat, eines Friedens, der sich hüten muß, auf Kosten der sittlichen Prinzipien die Degradierung des menschlichen Geschlechts heraufzubeschwören und Menschen einer Macht zu überantworten, die die Fähigkeit für moralisches und intellektuelles Urteil auslöscht, so zeigt dieses kaum zufällige Ereignis, daß die Gebetsmeinung in die Situation hineintraft.

3. Diese christlichen Grundsätze sind uns bekannt. Aber sie bedürfen immer neuer Betrachtung, damit sie Leben gewinnen in allen Kreisen unserer konkreten Verantwortung und von dorthier weiterstrahlen. Wir können gar nicht genug die Einheit der Menschheit und ihre Zerstreung durch die Sünde bedenken, damit wir wissen, daß die Wiederherstellung dieser Einheit in dem neuen Adam, Christus Jesus, und in der Gottesmutter wie in der Gemeinschaft der Kirche schon erfolgt ist und nun auf ihre Vollendung wartet. Das bedeutet, daß der Irrtum von der unbeschränkten Souveränität der Völker aus ihrem Bewußtsein und erst recht aus der politischen Planung ihrer Staatsmänner verschwinden muß. Das bedeutet, daß wir jeder Rückkehr zur Staatsallmacht auf allen Stufen und in allen Bereichen der Verantwortung bei allen Maßnahmen der Regierung und der Behörden entschlossen widerstehen sollen. Das bedeutet nicht, die Einheit der Menschen guten Willens müsse unbedingt durch die Glaubenseinheit herbeigeführt werden: es bedarf für eine politische Zusammenarbeit im Dienste des Gemeinwohls keiner „Una Sancta“. Es bedarf daher auch keiner politischen Maßnahmen gegen Christen anderer Konfession, der Papst verwirft das ausdrücklich. Es bedarf aber einer Unterwerfung der Wirtschaft unter die Normen der sozialen Gerechtigkeit, ohne darum durch staatliche Planung die freie Verantwortung zu zerstören, die Verantwortung nicht nur für die Rentabilität des Betriebes, sondern auch für die Menschen, die darin schaffen. Und vor allem müssen internationale Vereinbarungen gefunden werden, um den latenten Kriegszustand mit der furchtbaren Drohung der ABC-Waffen durch eine übernationale Rechtsordnung abzulösen, die die Solidarität der Menschheit zum Ausdruck bringt, ohne irgendwo die Würde des Menschen zu mißachten und zu vernichten. Der Christ weiß, daß die Gegenziele vom Teufel sind. Er weiß daher auch, daß diese friedliche Zusammenarbeit zu den Zeichen des Heils gehört, die einer kommenden Verwandlung der Menschheit vorangehen: dem Reiche Gottes.

4. Es geht also in diesen priesterlichen Ermahnungen des Papstes um mehr als nur um ein politisches und soziales Aktionsprogramm. Es geht darum, allen Menschen guten Willens das Heil in Christus zuzuwenden und in ihnen, die mit der Inkarnation des Gottessohnes in Maria schon zu einer gleichsam sakramentalen Einheit zusammengefaßt sind, diese verborgene Zugehörigkeit zur Einen wahren Kirche bewußt zu machen: das *votum ecclesiae* in ihnen zu erwecken, sie durch die Stimme des Guten Hirten aufzurufen, diese elementare sittliche Entscheidung für die Einheit der Menschheit als Gottes Willen in ihren Willen aufzunehmen und damit die Dynamik des Heils zu erfüllen. Das ist eine andere Weise, zur Una Sancta zu führen, eine andere Weise, das Königtum Christi zu bekennen, der nicht nur in seiner Kirche wirkt, sondern auch außerhalb ihrer Grenzen die Seelen über die inneren Notwendigkeiten der Ordnung menschlichen Seins zum Heil führen kann. Der Ruf des Heiligen Vaters zur Einung aller Völker ist ein wahrer Hirtenruf, und unsere Gebete

für dieses Anliegen dienen der Erlösung der Welt. (Vgl. zur theologischen Bedeutung dieses Absatzes unsern Bericht „Die Zugehörigkeit zur Kirche“ im Aprilheft S. 323 f.)

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Pius XII. an
die Passauer
Kolpingfamilie

Zum 100. Gründungstag der Passauer
Kolpingfamilie, der am Pfingstsonntag
begangen wurde, richtete Papst

Pius XII. ein Schreiben an den Bischof Dr. Simon Conrad
Landersdorfer. Darin heißt es u. a.:

„Nun hat der ehrwürdige Gründer der Gesellenvereine sein Werk aufgebaut auf zwei Einsichten und ihre Verwirklichung ihm als Ziel gesetzt. Die erste von ihnen lautet: Religion und Leben bilden eine Einheit. Der Trennung beider hat Kolping ein eindeutiges Nein entgegengerufen. Ihm war es eine Selbstverständlichkeit, daß der christliche Glaube das ganze Dasein zu durchfluten hat. Wo sozial Verwahrloste am Wege lagen, war die Kirche die Erstberufene, sich ihrer anzunehmen. Um Christi willen aus der Verantwortung, die er als Priester Christus gegenüber trug, und aus Liebe zu Christus hat Kolping die ihrem Schicksal überantworteten Wanderburschen von überallher im Gesellenheim gesammelt, um dort die christliche Erziehung des Elternhauses, die nur unterbrochen war, wiederaufzunehmen, oder aber, wo sie versagt hatte, im ganzen zu ersetzen. Das Ziel war immer der ebenso lebens- und berufstüchtige wie der charakterlich gereifte, durch und durch katholische Mensch. Dieses Ziel hat keine Änderung und keine Abschwächung erfahren. Die Schöpfung Adolf Kolpings wird bestehen, solange es ihr lebendig vor Augen schwebt, solange in ihr Religion und Leben jene Einheit bilden, aus der sie ihr Stifter ins Dasein gerufen hat.

Die zweite Einsicht, von der Adolf Kolping sich leiten ließ, lautet: die Familie ist die Urzelle und das Vorbild alles Gemeinschaftslebens. Einer Gesellschaftsauffassung, welche die gemeinschaftsbildenden Menschen nur kennt als Gütererzeuger und Güterverbraucher, die sich also erschöpft in Produktion und Konsum und damit jegliches Gemeinschaftsleben entseelt und atomisiert — einer solchen Auffassung ruft Kolping abermals ein entschiedenes Nein entgegen. Für ihn sind die christliche Familie, der sittlich gewertete Stand und Beruf, die gute Kameradschaft und Nachbarschaft die Grundlagen des Gemeinschaftslebens. Die Familie vor allem: Verfassung und Gesetz, sie mögen noch so vollkommen sein, nützen nichts, wenn die Familie krank ist und versagt — wie oft hat Adolf Kolping diesem Gedanken Ausdruck verliehen! Seine Schöpfung, der ‚Gesellenverein‘, sollte im Großen wie im Kleinen, als Ganzes und in seinen Zweigen, selbst Familie sein und die jungen Menschen darauf vorbereiten, Gründer und Väter echt christlicher Familien werden zu können. Diese doppelte Beziehung auf die Familie war seiner Stiftung wesentlich und muß ihr wesentlich bleiben. Sonst wäre sie nicht mehr das, als was Adolf Kolping sie ins Dasein gerufen hat.

Der ‚Gesellenverein‘ hat an Zeitgemäßheit nicht verloren; er ist heute fast zeitgemäßer als vor 100 Jahren. Dabei wird es von untergeordneter Bedeutung sein, wenn der Begriff des ‚Gesellen‘ bzw. ‚Meisters‘ einen gewissen Wandel erfährt. Worauf es ankommt, ist ein anderes: Mögen